

## ARBEIT MIT VOLLDIGITALISATEN IN DER HISTORISCHEN SCHULBUCHFORSCHUNG AM BEISPIEL DER ISLAMDARSTELLUNG IM KAISERREICH

Christian Dawidowski

Universität Osnabrück | christian.dawidowski@uos.de

Florian Eickmeyer

Universität Osnabrück | florian.eickmeyer@uni-osnabrueck.de

### ABSTRACT

Der Beitrag illustriert methodische Möglichkeiten und Probleme einer mit Voll-digitalisaten arbeitenden fachhistorischen Forschung, die in einem Übergangsbereich zur Digital Humanities-Forschung situiert war: ein von der DFG geförder-tes und von der Universität Osnabrück gemeinsam mit dem Leibniz-Institut für Bildungsmedien | Georg-Eckert-Institut (GEI) durchgeführtes bildungshistorisches Forschungsprojekt, das auf die vollständige Erschließung der den im Zeitraum des Kaiserreichs erschienenen deutschen Lesebüchern zu entnehmenden Diskursen über den Islam zielte. Der Beitrag konzentriert sich dabei vorwiegend auf die Projekt-phase der analytischen Erschließung. Auf eine Dokumentation der theoretisch-metho-dologischen Grundlagen folgt eine Vorstellung der analytischen Praxis, im Zuge derer auch ein Ergebnisausschnitt des Projekts vorgestellt wird: ein im Rahmen der quantitativ orientierten Analysen rekonstruiertes islambezogenes Narrativ.

### SCHLAGWÖRTER

DIGITAL HUMANITIES — ISLAM — DEUTSCHES LESEBUCH — DEUTSCHES KAISERREICH — LESEBUCHFORSCHUNG

## ABSTRACT (ENGLISH)

### **Working with Fully Digital Materials in the Historical Schoolbook Research. Using the Example of the Representation of Islam in the German Empire**

The article illustrates methodological possibilities and problems of a specialized historical research working with fully digital copies, which was situated in a transitional area to digital humanities research: an educational history research project funded by the DFG and carried out by the University of Osnabrück together with the GEI, which aimed at the complete development of the discourses on Islam that can be found in the German textbooks published during the period of the Kaiserreich. The article concentrates primarily on the project phase of the analytical exploration. A documentation of the theoretical-methodological basics is followed by a presentation of the analytical practice, in the course of which a selection of the results of the project is also presented: an Islam-related narrative reconstructed as part of the quantitatively oriented analyses.

## KEYWORDS

— DIGITAL HUMANITIES — ISLAM — GERMAN TEXTBOOK — GERMAN EMPIRE  
— TEXTBOOK RESEARCH

Mit den folgenden Ausführungen wollen wir illustrieren, welche methodischen Möglichkeiten (und: Probleme) die Arbeit mit Volldigitalisaten mit sich bringt. Unsere Erfahrungen beziehen sich auf einen Übergangsbereich zur DH-Forschung, die im Forschungsabschnitt bezüglich der Schulbuchforschung noch nicht hinreichend ausgeprägt war, jedoch signifikante Problemstellungen aufwies, die möglicherweise auch für nachfolgende Forschungsprojekte, die auf modernere Tools zurückgreifen können, relevant sind. Die in den Jahren 2018-2022 an der Universität Osnabrück und dem Georg-Eckert-Institut Braunschweig durchgeführte bildungsgeschichtliche Forschungsarbeit zielte auf die vollständige Erschließung der den im Zeitraum des Kaiserreichs erschienenen deutschen Lesebüchern zu entnehmenden Diskurse über den Islam. Zu diesem Zweck wurde eine Digitalisierung der im Georg-Eckert-Institut Braunschweig gesammelten Lehrwerke aus diesem Zeitraum durchgeführt, um sie im Volltext verfügbar zu machen. Die bisher bestehende Forschungslücke bezüglich der Methodik innerhalb der germanistischen Lesebuchforschung musste in einem ersten Schritt behoben werden. Damit verlief das Projekt in drei Phasen:

— **A)** Theoretische Fundierung: Konzeption einer genuin germanistischen Methodik der Lesebuchforschung. Die innerhalb der internationalen Schulbuchforschung dominierende Methodik der thematischen Diskursanalyse war nicht ohne weiteres übertragbar auf den Sonderfall des deutschen Lesebuchs als einer aus der Tradition der Chrestomathie hervorgehenden, nach verschiedenen Ordnungsprinzipien gegliederten Textsammlung. Das Projekt entwickelte dementsprechend eine Methode, die auch an Kategorien der germanistischen Textanalyse orientiert ist und ihrem Gegenstand damit entspricht.

— **B)** Digitale Erschließung: Digitalisierung der deutschen Lesebücher der Sammlung des Georg-Eckert-Instituts aus der Zeit des Deutschen Kaiserreichs 1871-1918 und ihre Veröffentlichung im Volltext.

— **C)** Vollständige Erschließung der Islam-Darstellungen im Deutschen Lesebuch. Das Projekt dokumentiert die Tauglichkeit der entwickelten Methode am Beispielfall der Islamdiskurse und beantwortet die Leitfrage: Wie wurden der Islam und die Muslime im Untersuchungszeitraum im deutschen Lesebuch dargestellt?

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf die Darlegung der ersten Phase; die dritte Phase fließt im zweiten Teil teilweise ein, indem wir im zweiten Abschnitt aufzeigen, wie aus der quantitativen Verteilung der Treffer durch erste Analysen ein Narrativ rekonstruiert werden konnte. Der Abschlussband zum Projekt (Dawidowski / Eickmeyer 2022) dokumentiert dieses umfassend auch in methodologischer und methodischer Hinsicht.

Nach sorgfältiger Abstimmung mit den in diesem Projekt verfolgten Forschungsfragen ergaben sich drei Arbeitspakete (Mittelschule, Höhere Schule, Volksschule) aus dem Bestand deutscher Lesebücher am Georg-Eckert-Institut mit einem Gesamtvolumen von 1.351 Bänden mit ca. 456.500 Seiten. Bedingt durch die nur im Vergleich zur Digitalisierung um ein halbes Jahr versetzte Erschließung der

Digitalisate war es nicht möglich, das Gesamtkorpus durch vordefinierte Suchzeichenfolgen (s. unten) in *einem* Arbeitsgang zu erschließen. In methodischer Hinsicht arbeitete das Projekt daher in zwei Phasen:

— 1. Erschließung der Lesebücher für die mittleren und höheren Schulen (Knaben und Mädchen) des Gesamtkorpus durch quantifizierbare Suchen im Volltext: quantitative und qualitative Auswertung. Formulierung von diskursiven Zuschreibungen als Ergebniscluster für diese Schulformen.

— 2. Verifikation von Methode und Ergebnis aus 1. durch ausschließlich qualitativen Einbezug der Lesebücher für die Volksschule. Arbeit an einem Teilkorpus ohne quantifizierbare Suchen (hier nicht dokumentiert; vgl. Dawidowski / Eickmeyer 2022, 333-384).

## 1 — ANALYTISCHE ERSCHLIESSUNG: THEORIE

Für das Lesebuch muss eine *dreifache Kommunikatorebene* (sämtliche an der Konzeption des Lesebuchs beteiligte InteragentInnen wie vor allem die HerausgeberInnen (Ebene 1), der/die reale AutorIn des literarischen Textes (Ebene 2) und die fiktive Mittlerinstanz (Ebene 3)) angenommen werden. Im Prozess der Lesebuchentwicklung kommt es durch editorische Entscheidungen der an der Konzeption des Lesebuchs beteiligten InteragentInnen (Textauswahl, -kürzungen, -änderungen usw.) jedoch zu einer Verschmelzung von Ebene 1 und 2. Dieses Phänomen der *doppelten Autorenschaft* von Lesebuchtexten kann im Rahmen der Kommunikationssituation wie in Abb. 1 visualisiert werden (vgl. Junge 2017, 40 f.; Junge 2021, 47-49):

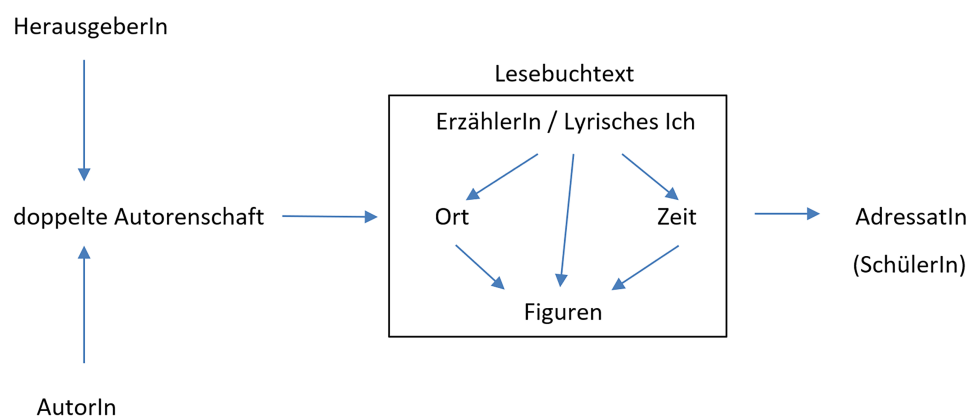


Abb. 1: Kommunikationssituation in Lesebüchern (eigene Abb. in Anlehnung an Junge)

Diese lesebuchspezifische Kommunikationssituation bedeutet für die Erhebungsmethode, dass bei der Analyse von Lesebuchtexten eine fiktive Instanz als der Kommunikator des Lesebuchtextes angesehen werden muss. Somit sind das Erzählen und das Erzählte durch eine(n) fiktive(n) (auch autodiegetische(n)) *ErzählerIn* und das lyrische Sprechen durch ein lyrisches Ich, das sich im imaginär-authentischen Text manifestiert, die Gegenstände jeglicher kulturwissenschaftlich orientierter und

somit auch der vorliegenden Lesebuchuntersuchung. Darüber hinaus jedoch gilt es – anders als in der genuin literaturwissenschaftlichen Textanalyse –, den Interdiskursagenten als diejenigen in der Analyse zu berücksichtigen, die a) Texte und AutorInnen selektiert und b) Texte ordnet, zuordnet und redaktionell bearbeitet (i.d.R. kürzt oder mit eigenen Titeln versieht, die aufmerksamkeitssteuernd wirken). Die Lesebuchforschung bestimmt so die Reichweite der *HerausgeberInnen*, indem nicht nur das Original mit dem bearbeiteten Text verglichen, sondern vor allem über biographische Informationen, weitere literaturpädagogische Publikationen und die Paratexte des Lesebuchs die vermutliche Intention im Falle der Aufnahme eines einzelnen Textes nachvollziehbar gemacht wird.

Das Verhältnis von Autorschaft und Herausgeberschaft wird damit zu einem determinierenden Faktor bei der Auswertung der Texte. Die Forschung bezeichnet derzeit die Frage nach der AutorInnenschaft von Schulbüchern als einen „veritable blind spot“ (Otto 2018, 95). Die Autorzentrierung des frühen 19. Jahrhunderts löste sich im Zuge des Kaiserreichs angesichts zunehmender Professionalisierung in ein „invisible of textbook authors“ „towards collective forms of authoring“ (ebd.) auf. Dies ist bestehenden Analysen deutlich anzumerken, die nur in Einzelfällen (vgl. Zimmer 2006) auf HerausgeberInnen Bezug nehmen und sich oft an AutorInnen und Werken orientieren. Forschung zur ‚Funktion HerausgeberInnen‘ setzt eben erst ein, was zu einem großen Teil auf das Paradigma einer praxeologischen Germanistik zurückzuführen ist, die sich auch in der historischen Forschung weitestgehend den Praktiken der Literaturvermittlung annähert. Erika Thomalla (2020) skizziert erste Züge einer „Geschichte der Herausgeberschaft“, die auch die schulische Literaturvermittlung insofern berührt, als die Geschichte der Philologie ohne eine der (gymnasialen) Literaturvermittlung kaum denkbar ist. Die Bedingungen literarischer Produktion änderten sich auch unter dem Einfluss der Schule (wachsende Bedeutung des muttersprachlichen Literaturunterrichts) maßgeblich, so dass Thomalla thesenhaft formuliert: „Die Funktion des Herausgebers besteht darin, an der Erzeugung der Autorfunktion mitzuarbeiten und sie zu beglaubigen“ (Thomalla 2020, 15). Sie versteht das Verhältnis von AutorIn und HerausgeberIn als eine „Praxisgemeinschaft“ (ebd., 17), in der der/die HerausgeberIn durch „konkrete Praktiken und Kulturtechniken des Edierens“ (ebd., 20) AutorInnenschaft zuerst erzeugt, worunter „Auswahl und Anordnung“ wie auch die „Konstitution des Textes selbst“ (ebd., 22) zu verstehen sind.

Die vorliegende Untersuchung will diesen Umständen im Zeichen der oben erläuterten doppelten AutorInnenenschaft Rechnung tragen: Texte werden immer unter zweierlei Blickwinkel als Texte einer/eines AutorIn und einer/eines oder mehrerer HerausgeberInnen verstanden. Neben der Berücksichtigung biographischer und weiterer kontextrelevanter Informationen (Publikationen, Beteiligung an weiteren HerausgeberInnenschaften, Vorworte etc.) spielt somit das Instrument des Quellenabgleichs eine dominante Rolle: Lesebuchtexte werden mit den Quellen verglichen, um etwaige Änderungen wie Kürzungen, Streichungen, Eingriffe in den Wortlaut etc. zu identifizieren. Solche (nicht markierten) Änderungen waren im 19. Jahrhundert bis in die 1960er Jahre hinein in Lesebüchern Usus und finden sich in der Regel nicht in lyrischen, dafür aber teils massiv in dokumentarischen, geschichtlichen, erzählenden und geographischen Texten des Korpus. Der Quellenabgleich lässt Rückschlüs-

se auf HerausgeberInnenintentionen zu, die oft auch im Verbund mit Aussagen aus Paratexten oder Lehrplänen zu sehen sind. Dabei ist einschränkend zu vermerken, dass angesichts einer Textanzahl von über 2000 Quellenabgleiche nicht in jedem Fall möglich waren, zumal in den Lesebüchern Quellenangaben meist fehlen oder nur unsauber angegeben werden und darüber hinaus viele Quellen nicht mehr greifbar sind.

*Makromethode Diskursanalyse.* Ausgehend von der Definition und Geschichte des Schulbuchs, ist dieses zunächst in seiner sozialen Rolle zu gewichten, steht also im Knotenpunkt eines Diskurses „between academia, politics, and educational practice“ (Fuchs / Henne 2018, 27). Es muss analysiert werden hinsichtlich „its semantic structure, function, and form in order to determine the narrative modes and latent interpretive patterns of the socio-cultural knowledge it contains“ (ebd., 26; vgl. auch Höhne 2003). Die oben skizzierte Theorie der doppelten AutorInnenenschaft trägt dem insofern Rechnung, als neben den Inhalten hier AkteurInnen und Kontexte (vgl. Bock 2018, 59) eine tragende Rolle spielen. Die historische Lesebuchforschung stellt sich diesbezüglich besonderen Herausforderungen, ist doch die Rekonstruktion historischer Diskurse neben den Mengen der vorhandenen Schulbücher auch unüberschaubaren Mengen an weiteren Informationen verbunden, denn das Schulbuch steht, wie oben bemerkt, als Knoten innerhalb eines gewaltigen Geflechtes. Diskurstheoretische Methoden, wie sie Höhne (2003) und, im Anschluss daran, auch Bock (2018) entwerfen, können daher nicht ohne weiteres aus der Schulbuchforschung mit gegenwärtigen Schulbüchern verschiedener Fächer auf die historische Lesebuchforschung übertragen werden. Die Rekonstruktion eines Diskurses, hier bezüglich der Wahrnehmung des Islam im Deutschland des Kaiserreichs, muss sich mit Dimensionen und Wertzuschreibungen von Literatur auseinandersetzen, denn nach wie vor sind Lesebücher dieser Zeit Anthologien in der Fortführung der Chrestomathie – sie ‚funktionieren‘ anders als von HerausgeberInnen oder SchulbuchautorInnen kreierte Texte. Der Kanonrang von AutorInnen spielt hier ebenso wie die Textform eine ganz andere Rolle, als dies in anderen Fächern der Fall ist. Hinzu kommen Erwägungen die Tradition und das Ansehen bestimmter AutorInnen oder Werke im Kaiserreich betreffend – all dies fordert einen eigenen, germanistischen Zuschnitt der Untersuchung. Als eigene und völlig neue Herausforderung muss die Arbeit mit einem großen Korpus betrachtet werden. Zum ersten Mal stellt sich hier die Lesebuchforschung in den Kontext der germanistischen Digital Humanities und bemüht sich um ein eigenes methodisches Design, um digital basierte Forschung an großen Korpora mit historischer Diskursforschung in der Germanistik zu verbinden.

## 2 — ANALYTISCHE ERSCHLIESSUNG: PRAXIS

Wie oben ausgeführt wurde, erfolgte die analytische Erschließung der Lesebücher im Rahmen zweier zeitlich versetzter Schritte (zunächst Erschließung der Lesebücher für die mittleren und höheren Schulen; anschließend Einbezug von Volksschullesebüchern). Das nachstehende Flussdiagramm (Abb. 2) illustriert überblicksartig die ersten Arbeitsschritte, die in der Folge näher ausgeführt werden:

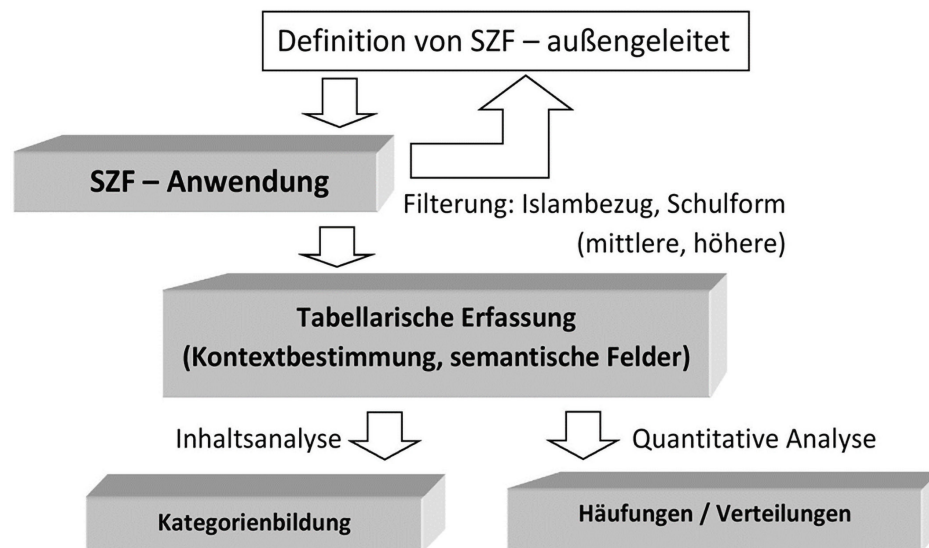


Abb. 2: Flussdiagramm zur Definierung von Suchzeichenfolgen (eigene Abb.)

*Definierung von Suchzeichenfolgen.* Die Identifizierung der für die Untersuchung relevanten Lesebuchtexte aus dem Gesamtkorpus der digitalisierten Lesebuchtexte wurde mithilfe einer Stichwortsuche durchgeführt. Im Rahmen eines Pretests wurde hierfür zunächst eine Operationalisierung des Signifikanten „Islam“ durchgeführt und diesem die der folgenden Übersicht zu entnehmenden Indikatoren zugeordnet (die Stichwortsuche erfolgt unter Verwendung von Platzhaltern, z.B. »islam?«, »muslim?« usw).

»Islam«	Indikatoren
1 Islam	Islam/islamisch; Muslim/muslimisch
2 Synonym	Moslem; Mohammedaner; Sarazene; Muselmane; Muselmann; Korsar; Zuave; Maure/Mohr/Moor; Türke usw.
3 Symbol	kulturell-materieller Güte (Moschee, Minarett, Koran usw.); der Ausruf „Allah“; die Bezeichnungen „Mohammed“, „Mahomet“ usw; die Beschreibung religiöser Riten (Indikatoren: „Beteten“, „Gebeten“ usw.); Titel (Sultan, Emir, Wesir, Bey usw.) usw.
4 Stoffe	„Kreuzzug/-fahrt“, „Türkenkrieg“, „Türkengefahr“
5 Kombination von Indikatoren im Textkontext	„Heiliges Land“; „Gelobtes Land“, „Morgenland“, „Orient“, „Ungläubige“ usw.
6 Vergleichsindikatoren	„Jude“, „Judentum“, „jüdisch“, „Christ“, „Christentum“, „christlich“ „Araber“, „arabisch“, „Perser“, „persisch“, „Türke“, „türkisch“

Tab. 1: Indikatoren »Islam« (eigene Tabelle)

Bevor schließlich aus den Indikatoren Suchzeichenfolgen (SZF) gewonnen wurden, erfolgte ein absichernder Zwischenschritt: Um zu verhindern, dass aufgrund sprachhistorisch bedingter Andersschreibungen bestimmte aus den Indikatoren abgeleitete SZF relevante Lesebuchtexte verfehlen, wurden einschlägige Wörterbücher des Mittelhochdeutschen, des Frühneuhochdeutschen sowie des Neuhochdeutschen



(des 19. Jahrhunderts) konsultiert. Der auf diesem Wege hinsichtlich der Schreibweisen bestimmter Termini erweiterte Fundus an Indikatoren bildete nun das lexikalische Ausgangsmaterial für die Generierung der SZF. Von „Suchzeichenfolgen“ wird hier deshalb gesprochen, weil für deren Bildung der Gesichtspunkt eines optimierten Suchertrages im Hinblick auf das mittels OCR-basierter Volltexterkennung vom GEI digital zugänglich gemachte Lesebuchkorpus ausschlaggebend war. Das Zusammenspiel folgender acht auch für sich genommen praktikablen SZF erwies sich im Zuge der Überprüfung als am ertragreichsten und wurde als endgültiger SZF-Kanon definiert: \*islam\*; \*musl\*; \*mosl\*; \*muselm\*; \*osman\*; \*sarazen\*; \*saracen\*; \*türk\*.<sup>1</sup>

*Tabellarische Erfassung.* Die systematische Auswertung der mittels der o.g. SZF erschlossenen relevanten Suchergebnisse<sup>2</sup> erfolgte in einer Kopplung von händischer Erfassung<sup>3</sup> und Analyse derselben unter Verwendung des Tabellenkalkulationsprogrammes Microsoft Excel. In der Tabelle erfolgte bereits die eigentliche, dem Erkenntnisinteresse des Projektes folgende Voranalyse. Zu diesem Zweck wurde eine Einordnung der Lesebuchtexte sowohl in den transtextuellen Gesamtkontext der Lesebücher (ablesbar aus der Kapitelstruktur des Schulbuches) als auch in das lokale textuelle Umfeld der jeweiligen Texte (vorangehende- und Folgetexte, Paratexte inkl. Bildmaterial) vorgenommen. Auf diesem Weg wurde mit der Rekontextualisierung der Texte durch die LesebuchherausgeberInnen zugleich sichtbar, ob und in welcher Form die Einzeltexte als Teil eines eventuell vorhandenen text- bzw. kapitelübergreifenden Islamdiskurses in den jeweiligen Lesebüchern funktionalisiert wurden, bzw. nunmehr als dessen integraler Bestandteil verstanden werden mussten. Im Anschluss erfolgte die vorläufige, stichwortartige Dokumentation inhaltlicher Belange der jeweils zur Disposition stehenden Lesebuchtexte sowie erster Analyseansätze. In mehrerer Hinsicht erwies sich die Tabellenstruktur hinsichtlich der weiteren analytischen Arbeitsschritte als gewinnbringend; sie stellte im Projektverlauf gewissermaßen eine zentrale Scharnierstelle zwischen dem digitalen Korpus und der darauf zu beziehenden Analysearbeit dar: Von hier aus ließen sich schließlich auf der einen Seite gewünschte Lesebuchtexte anwählen, während die relevanten Daten, Kontextualisierungen, und analytischen Vorarbeiten zu denselben Texten in der Tabelle in übersichtlicher Form konsultierbar waren und bei Bedarf der Analyse zugeführt werden konnten.

*Quantitative Analyse.* Eine Häufungen und Verteilungen erfassende Zählung stellte den ersten, quantitativen Analyseschritt dar: Insbesondere im Bereich der Lyrik, teils auch in Genres wie dem Reisebericht oder der geschichtswissenschaftlichen Darstellung kann erfahrungsgemäß von einem (teils autorInnen-spezifischen) Kanon ausgegangen werden, der auch auswendig zu lernende Gedichte beinhaltet. Das zuvor bereinigte Trefferkorpus wurde nun auf Texthäufungen mit Bezug zum Islam hin ausgewertet. Der auf diesem Weg nachvollzogene Kanon islambezogener Texte sollte zunächst Aussagen über dominierende Texte und AutorInnenenzuschreibungen gewährleisten. Darüber hinaus sollte überprüft werden, ob und inwieweit die Präsenz

<sup>1</sup> Der Fortschritt im Bereich der Digital Humanities überholte das Forschungsprojekt: Gegen Ende des Projekts installierte das GEI mit DiaCollo neue und deutlich verbesserte Suchmöglichkeiten, die das hier geschilderte Prozedere überflüssig machen.

<sup>2</sup> Nicht in die Tabellenstruktur aufgenommen wurden hingegen eindeutig als Fehltreffer identifizierte und somit für die Untersuchung irrelevante Suchergebnisse. Das Zustandekommen solcher Fehltreffer hatte i.d.R. eine der beiden folgenden Ursachen: Zum einen kam es vereinzelt zu Fehlinterpretationen durch die Volltexterkennung; zum anderen kamen Treffer zustande, bei denen die Volltexterkennung tadellos funktionierte, die Suchzeichenfolgen aber eben auch in Wörtern erkannte, die eindeutig keinerlei semantischen Bezug zum zur Disposition stehenden Thema aufweisen.

<sup>3</sup> Die händische Erfassung war unumgänglich, da keine technischen Möglichkeiten zum Export der Suchergebnisse vorhanden waren.



entsprechender Lesebuchtexte abhängig ist von den Faktoren Schulform, Lehrplan (resp. Lehrplangeneration), Regionalität, Geschlechterverteilung und Konfession. Neben der Identifikation diskursiver Islam-Zuschreibungen im Allgemeinen bestand ein zentrales Interesse dieses ersten Analyseschrittes darin, das Textmaterial auf die Präsenz solcher Islamthematizierungen hin zu beleuchten, die weit über die Grenzen einzelner Texte und Lesebücher hinausreichen. Hinsichtlich des Nachvollzugs derartig umfassender Narrationen dürfte die hier zur Anwendung kommende Methode besonders aussagekräftige Ergebnisse zutage fördern: Erst die quantitative Auswertung eines repräsentativen Korpus gekoppelt mit inhaltsanalytischen Verfahren legt den Blick auf übergreifende, rhizomartige diskursive Strukturen frei und ermöglicht diesbezüglich belastbare Aussagen. Die durch quantitative Analysen auffallenden Texte hohen Kanonranks (Formierung eines islambezogenen Textkanons) wurden qualitativ-literaturwissenschaftlichen Analysen zugeführt.

*Qualitative Analyse.* Eine nach inhaltsanalytischer Maßgabe erfolgende Kategorienbildung mit dem Ziel, den lesebuchinternen Islamdiskurs in seiner Spezifität zu erfassen, sowie die analytische Tiefenerschließung zuvor identifizierter Schwerpunkttexthe mit dem Ziel der Ergänzung, Verifikation und Vertiefung der im Rahmen der quantitativen Analyse ermittelten Resultate: Sichtung, Dokumentation und tabellarische Vorstrukturierung des Textmaterials offenbarten schnell, dass der Islamdiskurs sich in den hier zur Disposition stehenden Lernmedien auf eine Art und Weise formiert, deren adäquaten Nachvollzug eine quantitative Korpuserschließung allein nicht zu leisten vermag. Letztlich zeigte sich, dass die nach qualitativen Maßstäben entlang des Theorems der doppelten AutorInnenschaft (s.oben) funktionierenden Analysen, die einem spezifischen (hier nicht dokumentierten, vgl. Dawidowski / Eickmeyer 2022, 22-34) Aufbau und exakten Fragestellungen folgten und immer Textabgleiche mit dem Original vollzogen, wesentliche Ergebnisse zeitigten. Der in der folgenden Grafik (Abb. 3) als „Germanistische Lesebuchanalyse“ etikettierte Analyseschritt war also letztlich der entscheidende:

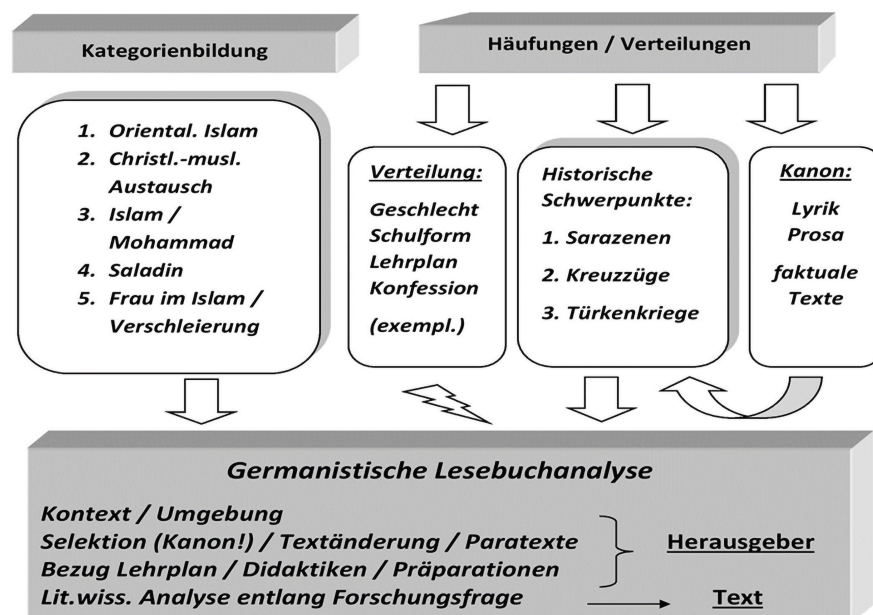


Abb. 3: Germanistische Lesebuchanalyse (eigene Abb.)

Kanon islambezogener Texte und Probleme bei der Anwendung quantitativer Analysen. Aus der Auszählung von Häufungen und Verteilungen ergaben sich ebenfalls wesentliche Ergebnisse, aber hier wurden auch die Probleme des Ansatzes deutlich. Ein einfacher, islambezogener Kanon, bestehend aus mehreren hundert Texten, ließ sich rasch eruieren; er zeigt erwartungsgemäß auf den ersten Rängen lyrische Texte der Kanonautoren (es sind durchgängig Männer) der Schule des 19. Jahrhunderts (abgebildet sind in der folgenden Tabelle 2 nur die ersten Ränge):

Anzahl	Titel des LB-Textes	Autor
102	Der Kampf mit dem Drachen	Friedrich von Schiller
92	Schwäbische Kunde	Ludwig Uhland
68	Harmosan	August Graf von Platen-Hallermünde
44	Mahomets Gesang	Goethe
42	Rolands Horn	Avenarius
34	Der Schnitter Tod	ohne Angabe (Volkslied)
29	Prinz Eugen, der edle Ritter	Ferdinand Freiligrath
28	Der Frauensand	Grimm
27	Prinz Eugen vor Belgrad	ohne Angabe (Volkslied)
25	Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen	Gottfried Bürger

Tab. 2: Trefferranking Plätze eins bis zehn (eigene Tabelle)

Wie in der obigen Grafik (Abb. 3) ersichtlich, sollten Verteilungen dieser Texte schulform-, gender-, und konfessionsspezifisch erfasst werden sowie Bezüge zu Lehrplangenerationen des Kaiserreichs hergestellt werden. Eine Hürde für die wissenschaftliche Projektarbeit stellte nun die Tatsache dar, dass zwar alle vom GEI erfassten Metadaten als Rechercheoptionen im International TextbookCat sowie im OPAC des GEI zugänglich sind, GEI-Digital aber auf der Digitalisierungssoftware Goobi basiert und hier nicht nach Schulformen oder Unterrichtsfächern gesucht werden kann. Der GEI-Digital-Viewer ist wie auch der DFG-Viewer eine Präsentationsplattform und kein Rechercheinstrument. Für eine spezifische Recherche mussten die Projektpartner im OPAC oder im International TextbookCat arbeiten und von dort aus auf die Digitalisate einzeln zugreifen, ohne dass automatisierte Zuordnungsfunktionen einsetzbar waren, auch, weil es im Rahmen der Erfassung einige Fehlzuordnungen gab. Die bereitgestellte OAI-Schnittstelle, über die ebenfalls alle erfassten Daten abgerufen werden können, erwies sich für technisch weniger versierte NutzerInnen als Barriere, so dass im Projekt deutlich wurde, dass eine IT-Fachkraft notwendig gewesen wäre.<sup>4</sup> Die einzige Lösung bestand in der exemplarischen, händischen Überprüfung solcher Verteilungen am Beispiel einzelner Texte. Dabei ergaben sich keine relevanten Auffälligkeiten (symbolisiert durch den ‚Blitz‘ in der obigen Grafik), auch die These zunehmender Nationalisierung seit 1890 konnte mit Bezug zu Islamdarstellungen nicht bestätigt werden. Textaufnahmen, also die Formierung eines Schulkansons, scheinen somit eher den Kriterien von Kanonrang, literarischer Bildungsvermittlung und teilweise auch didaktischen Entscheidungen (beispielsweise entlang des angenommenen Schwierigkeitsgrades) zu folgen.

<sup>4</sup> Mit „DiaCollo für GEI-Digital“ (<https://diacollo.gei.de/>) stellte das GEI 2020 eine Web-Oberfläche zur Verfügung, mit der man digitalisierte Schulbuchkorpora kuratieren, durchsuchen und mit computerlinguistischen Verfahren analysieren kann. Auch rekurrierend auf diese verbesserten Möglichkeiten tauschen sich die ProjektpartnerInnen aktuell im Hinblick auf weitere enge Zusammenarbeit aus.

*Ergebnisse der quantitativen Analysen – das Narrativ.* Aus dem Kanon der islambezogenen Texte konnten jedoch klare Häufungen auf historischen Schwerpunkten abgeleitet werden, die damit das inhaltliche Gliederungsprinzip für nachfolgende, an quantitativen Mehrfachnennungen orientierten Analysen stellten. Folgende Schwerpunktkomplexe wurden deutlich: Karlslegende / Rolandslied, 1. und 3. Kreuzzug / Barbarossa, Türkenkriege / Türkengefahr, Konstantinopel. Es handelt sich bei diesen Komplexen offensichtlich um die wesentlichen Begegnungen des ‚Abendlandes‘ mit dem Islam in der europäischen Geschichte und an einem zentralen Ort (Konstantinopel) des Aufeinandertreffens von ‚Morgen‘- und ‚Abendland‘, die in den Lesebüchern breite Aufnahme fanden. Entlang der Häufungen lyrischer Texte, teils auch von Prosa (meist Historiographie, Reisebeschreibungen) wurde im nächsten Schritt die Darstellung des Islam in diesen Texten einer geordneten germanistischen Lesebuchanalyse gemäß den eingangs vorgestellten Methoden zugeführt. Dabei ist zu beachten, dass Texte mit großer Aussagekraft bzgl. dieser historischen Schwerpunkte, die jedoch *nicht* gehäuft auftreten, nur in Einzelfällen hinzugezogen wurden. Diese Texte wurden gesondert im qualitativ orientierten Teil der Untersuchung inhaltsanalytischen Detailbetrachtungen unterzogen (s.o.). Die Kanonrelevanz der gehäuft auftretenden Texte ist in der Regel hoch; es sind meist lyrische Texte. Daher werden sie, anders als viele der qualitativen Analysen zugeführten Prosatexte, in der Regel ohne Änderungen durch die HerausgeberInnen abgedruckt. Aussage und Intentionalität der gehäuft auftretenden, oft kanonisch relevanten Texte mit Islambezug sind mehrheitlich eindeutig und einheitlich islamkritisch. Dieser Umstand war zu erwarten, überraschenderweise zeigten sich im Rahmen der Analysen zusätzlich jedoch immer wieder klare Querverbindungen zwischen diesen Texten, indem Motive und inhaltlich-thematische Konstellationen wiederholt auftraten. Hierdurch und durch explizite Aufgriffe treten die o.g. historischen Stationen in eine transtextuell vermittelte Reihung und erzeugen ein Narrativ.

*Das historische Narrativ.* Die folgende Grafik (Abb. 4) illustriert die Struktur dieses Narrativs, das eine historische Darstellung und Legitimierung der Begegnung der christlichen-germanisch-abendländischen mit der islamisch-morgenländischen Kultur in vier historischen ‚Stationen‘ beinhaltet:

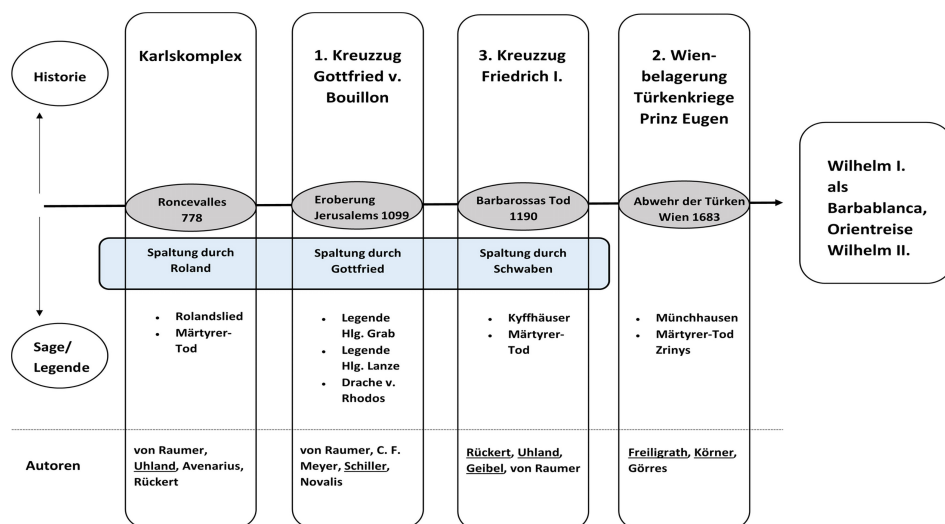


Abb. 4: Narrativ (eigene Abb.)

Die Grafik verdeutlicht anschaulich eine diachrone Diskursordnung, deren inhaltlich-thematische Schwerpunktsetzungen interstationäre Bindelinien und Verknüpfungen aufweisen. In der Gesamtschau resultiert daraus eine gerichtete Erzählung, die vor dem Hintergrund jüngerer narratologisch verfahrenender Kulturwissenschaften als Narrativ i.e.S. bezeichnet werden kann. Bevor anschließend im Einzelnen auf die Konstitution des islambezogenen Narrativs eingegangen wird, erfolgt an dieser Stelle zunächst eine Darlegung des kulturwissenschaftlichen Narrativ-Begriffs und dessen Übertragbarkeit auf die hier zur Disposition stehende islambezogene Erzählformation:

Erl und Roggendorf (vgl. 2002, 75) konstatieren rückblickend die Einsicht der historischen Forschung um die grundsätzliche narrative Verfasstheit jeglicher geschichtlicher Rekonstruktions- und Sinnstiftungsbemühungen. Narrative Formen unterliegen dabei den sie codierenden Medien (bspw. das Deutsche Lesebuch). Von zentraler Bedeutung erweist sich der Gegensatz von Gedächtnis (objektiv-kultureller Natur) und Erinnerung (subjektiv-individueller Natur). Erst im Zusammenspiel beider Komponenten können Sinnzuschreibung und damit Identitätsbildung erfolgen, denn erst durch diese Verbindung von (teils offizieller) Geschichtsdarstellung und subjektivem Erleben formiert sich ein Narrativ (vgl. Müller-Funk 2002, 93-95), das zum Fundament einer „transzendentalen kollektiven Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft“ (ebd., 99) werden kann. Vor dem Hintergrund der bis hierher referierten Forschungspositionen formuliert Norman Ächtler folgende Definition der Begriffskategorie „Narrativ“, die auch für das hier zur Disposition stehende Islam-Narrativ Geltung beanspruchen kann:

Das Narrativ ist eine integrative diskursive Kategorie von variierendem quantitativen Umfang und qualitativer Reichweite, deren stabilisierende Funktion darin besteht, kontingent erscheinenden Phänomenen oder Sachverhalten ein intelligible narrative Gestalt zu geben. Genauer gesagt, handelt es sich bei einem Narrativ um eine komplexere intentionale und evaluative, in sich sinnvoll abgeschlossene narrative Einheit von zeitweilig überindividueller identifikatorischer Relevanz, deren spezifische Konfiguration diskursiven Formationen innerhalb eines bestimmten Zeit-Raums eine konsistente Aussagestruktur und eine legitimatorische wie sinnstiftende Teleologie verleiht (Ächtler 2014, 258).

Unter Verwendung des Begriffs „master narrative“ haben Jaraus und Sabrow (2002, 17 f.), auf die Ächtler sich u.a. bezieht, mehrere Dimensionen von Narrativen benannt: Sie sprechen von einer „stofflichen Seite“ von Narrativen (zentrale Themenfelder), einer „theoretisch-methodischen Dimension“ (Argumentationsstrukturen, Rationalitätskriterien), einer „semantischen Komponente“ (Sprachinventar), einer „diskursiven Grundstruktur“ (kulturelle Sinnordnung), einem „Bezug zu den sozialen Praxen der Traditionsstiftung“ (Materialisierung) sowie einer Verkörperung „sozialer Macht“ (hegemoniale Struktur). Ergänzt um die im ausführlichen Zitat Ächtlers angesprochenen Gesichtspunkte Intentionalität und „legitimatorische wie sinnstiftende Teleologie“ ergibt sich ein differenziertes Bild des Narrativs als einer „diskursive[n] Kategorie“ mit potenziell hoher „überindividueller identifikatorischer Relevanz“ (Ächtler 2014, 258).

Im Folgenden soll dokumentiert werden, inwieweit bei dem lesebuchinternen islambezogenen Narrativ tatsächlich von einem solchen im oben geschriebenen Sinne gesprochen werden kann. Zunächst findet sich eine jede der vier Stationen um ein solches historisches Ereignis herum gruppiert, das in den Lesebuchtexten sehr präsent

und offensichtlicher Teil der (bürgerlichen) Kultur des Kaiserreichs ist: Zunächst der (vermeintliche) Hinterhalt der Sarazenen bei Roncevalles 778 und der Märtyrertod Rolands auf dem Schlachtfeld (1. Station), dann die Eroberung Jerusalems durch Gottfried von Bouillon 1099 als Höhepunkt des 1. Kreuzzugs (2. Station) gefolgt vom Tod Barbarossas während des 3. Kreuzzugs 1190 (3. Station), schließlich der Komplex der Türkenkriege mit der Abwehr der Türken vor Wien 1683 (4. Station). Alle vier Einheiten sind um zentrale Figuren herum aufgebaut (Roland, Gottfried, Barbarossa, Prinz Eugen), die jeweils durch Integration historiographischer, erzählender, lyrischer Texte und von Sagen- oder Legendenstoffen aufgebaut und gestützt werden. Das Narrativ erfährt eine in der historischen Chronologie begründete Zielorientierung: Es erzählt anschaulich und legendenhaft von der Eigenheit eines wehrhaften und stolzen ‚Abendlandes‘, das seine Identität im christlichen Glauben besitzt, um das Zustandekommen einer immer größeren Einigkeit des deutsch-germanisch-christlichen Kulturraums im Reichsgedanken zu vollenden ((nationale) Identitätsstiftung). Die Identifizierung Barbarossas mit Wilhelm I. und die Kyffhäusersage von der Wiederkehr des Kaisers sowie die Weihung der Jerusalemer Erlöserkirche durch Wilhelm II. werden schließlich zu anschaulichen Belegen für die aufs Engste mit Intentionen der historischen Sinnstiftung und Legitimierung verbundene Zielgerichtetheit (Teleologie) des Narrativs: Wilhelm I. soll sich im kulturellen Gedächtnis der SchülerInnen als Inkarnation Karls des Großen und Friedrichs I. einprägen; Wilhelms II. nicht zuletzt symbolpolitisch zu nennendes Handeln in Jerusalem wird im Sinne einer Fortführung der mittelalterlichen Kreuzzüge mit friedlichen Mitteln perspektiviert und generiert das Bild einer endgültigen Präsenz des protestantischen und geeinigten Deutschlands am Heiligen Grab – hier vollendet sich also das historische Narrativ in der (mehr oder weniger unmittelbaren) Gegenwart der kaiserzeitlichen LesebuchrezipientInnen.

Die innere Verbindung der Stationen des Narrativs wird jedoch auch strukturell deutlich, indem Motive wie das der Spaltung eines muslimischen Kriegers oder der Märtyrertod des christlichen Streiters (Roland, Barbarossa, Zriny) immer wieder aufgegriffen werden. Sie verdeutlichen einmal mehr, dass der Konflikt zwischen Abend- und ‚Morgenland‘ vor allem auch einer des Glaubens ist. Auch die historisch-mythische Doppelstruktur der Stationenkette sorgt für eine solche innere Verbindung: Immer werden historisch beglaubigte Tatsachen mit legendenhaften Erzählungen und Ereignissen gekoppelt, mutmaßlich auch zu didaktischen Zwecken. Generell kann bereits die Existenz eines solchen Narrativs auch didaktisch reflektiert und begründet werden: Vermittlung von Wissen, vor allem aber von Überzeugungen und Werthaltungen (beispielsweise solchen von der Überlegenheit des eigenen Glaubens und Weltbildes) können deutlich effektiver über die Anschaulichkeit und die Identifikationsangebote von Narrationen funktionieren, die nämlich vor allem an das anthropologisch begründete Bedürfnis des Erzählens zur Bewältigung der Wirklichkeit anknüpfen.

Beglaubigungen und Legitimierungen laufen in einer bürgerlichen Kultur des Kaiserreichs natürlich auch über das im kulturellen Gedächtnis Gespeicherte. Spätestens seit der Reichsgründung, jedoch in der Regel schon weit zuvor, verlässt sich das Bildungssystem auf die Wirkmächtigkeit eines Kanons von (i.d.R. männlichen) Dichtern, die das herrschende Weltbild begründen und stabilisieren. So erscheint



auffällig, dass insbesondere die lyrischen Texte dieser vier Stationen, zu denen die prosaischen in der Regel nur erläuternd hinzutreten, durch den engen Autorenkanon der zweiten Jahrhunderthälfte geprägt sind: Uhland, Schiller, Rückert, Körner (über das Drama) bilden hier den Kernkanon. Bereits die oben im Rahmen der Ergebnisdokumentation zu den Auszählungen und Verteilungen genannten häufigsten islambezogenen Treffer im Untersuchungskorpus dokumentieren diese Konzentration: Die beiden ersten Plätze der numerischen Rangliste beanspruchen mit *Der Kampf mit dem Drachen* und *Schwäbische Kunde* schließlich ausgerechnet zwei solche Balladen, deren Verfasser Schiller und Uhland als die beiden zentralen Kanonautoren des Kaiserreichs gelten dürfen – konsequenterweise gehören die beiden Balladen (neben weiterer Lyrik mit Islambezug wie Rückerts *Barbarossa*) zu denjenigen lyrischen Texten, die von den HerausgeberInnen in den Kanon auswendig zu lernender Gedichte aufgenommen worden sind. Hinsichtlich der Prosa dominiert von Raumer deutlich, bei den Reiseberichten dann Moltke – auch die Texte dieser zwei Autoren werden nicht zuletzt mittels zentraler Vorgaben kanonisch verankert. Im Bezug auf das hier zur Disposition stehende Narrativ bilden die historiographischen Texte von Raumers ein Rückgrat für die Thematisierung der mittelalterlichen Zeit und sorgen dabei für eine gewisse Einheitlichkeit hinsichtlich der Perspektivierung der entsprechenden Inhalte resp. Themen. An diesen Strategien wird deutlich, wie die Formierung eines Narrativs über HerausgeberInnenentätigkeiten auch in didaktischer Hinsicht gesteuert wird – überblickend scheint hier eine soziale Macht auf, die über das Narrativ ‚Christentum vs. Islam‘ diskursive Ordnungen bildet und vermittelt.

*Fallbeispiel Uhlands ‚Schwäbische Kunde‘.* Nachdem bis hierhin das sich in den Lesebüchern material manifestierende Narrativ in seiner Gesamtkonstitution dargestellt wurde, soll nun ausgehend von einem einzelnen Lesebuchtext nachgezeichnet werden, wo dieser innerhalb des Narrativs verortet ist und durch seine Präsenz kohärenzbildend zur Konstitution des Narrativs in seiner Gänze beiträgt: Am Beispiel von Ludwig Uhlands *Schwäbische Kunde*. Diese Ballade ist mit 92 Treffern der zweithäufigste Lesebuchtext mit Islambezug innerhalb des gesamten Untersuchungskorpus, was angesichts der kanonischen Sonderstellung dieses Textes in Lesebüchern des Kaiserreichs wenig verwunderlich ist. Ilonka Zimmer hat diese Sonderstellung in ihrer Monographie über *Uhland im Kanon* differenziert herausgearbeitet<sup>5</sup> und konstatiert einordnend: „Im Unterricht waren es gegen Ende des Jahrhunderts im Wesentlichen [...] kaum mehr als eine Handvoll immergleicher und damit kanonischer Texte, die gelesen wurden: [...] in den unteren und mittleren Klassen vor allem *Schwäbische Kunde*.“ (Zimmer 2009, 178) Darüber hinaus – und dies ist im Hinblick auf eine entsprechende funktionale Einbindung des Textes in das lesebuchinterne Narrativ bemerkenswert (s. weiter unten) – taucht diese Ballade Uhlands in der zeitgenössischen Literatur gar als Beleg in Geschichtsdarstellungen auf, so in einer Abhandlung Kuglers über die Kreuzzüge, in der Uhlands Ballade zur Illustration der Not der Christen herangezogen wird (vgl. Kugler 1880, 215) und in der der Verfasser das Scheitern des dritten Kreuzzugs im Verrat „der Sache des Islams zugewendeter“ Griechen sieht (ebd., 215). Die eingängige und in ihrer Schlichtheit kunstvolle Ballade<sup>6</sup> schildert eindringlich die existenzielle Not der Kreuzfahrer des dritten Kreuzzugs in den

<sup>5</sup> Die *Schwäbische Kunde* belegt den zweiten Rang bei Titelnennungen in Schulprogrammen (vgl. Zimmer 2009, 111), den ersten Rang bei Deklamationsübungen in *Quinta* und *Sexta* vor 1870 (vgl. ebd., 120-122), wird in den Jahresberichten für preußische Schulen als Deklamiertext für *Sexta* und Aufsatzstoff für *Sekunda* empfohlen (vgl. ebd., 130), ist auf allen Gedichtkanones nach 1870 enthalten als auswendig zu lernender Text (vgl. ebd., 150-152), wird in didaktischer Literatur der Zeit (bspw. bei Lehmann, Laas, Goldscheider) als beispielhaft empfohlen (vgl. ebd., 244-246).

<sup>6</sup> Wie bei den meisten lyrischen Texten der Fall, findet sich auch hier keine Änderung des Textes gegenüber dem Original.

anatolischen Steppen, bedrängt von Hunger und türkischen Aggressoren. Der den Kreuzzug anführende Friedrich Barbarossa, im ersten Vers als „Kaiser Rotbart lobesam“ vorgestellt, befindet sich mit seinem „frommen Heer“ auf dem Weg ins „Heilige Land“. Der Kunstgriff Uhlands besteht nun in der Engführung der Balladenhandlung auf einen seinem Heer angehörigen Schwaben (auch Barbarossa ist als „Schwabenkaiser“ ein solcher), der sein geschwächtes Pferd schützt, als „fünzig türkische Reiter“ ihn attackieren. Anfänglicher schwäbischer Gelassenheit folgend, „wallt dem Deutschen auch sein Blut“, und es kommt zu einem den muslimischen Gegner spaltenden Schwerthieb („zur rechten sieht man, wie zur Linken, / einen halben Türken heruntersinken“), der in dem Gedicht als „Schwabenstreich“ bezeichnet und dessen Zeugenschaft jene anwesende „Christenschar“ wird, welche den starken Krieger anschließend zu Barbarossa selbst führt. Dieses Motiv eines einen muslimischen Antagonisten mit dem Schwert spaltenden christlichen Kriegers ist es nun, das insofern transtextuell kohärenzstiftend wirkt, als es drei historische Stationen des Narrativs miteinander verschränkt: Wird im Zusammenhang mit den historischen Ereignissen um Karl den Großen von der Spaltung eines Muslims durch Roland berichtet, ist es im Kontext des 1. Kreuzzuges Gottfried von Bouillon, der das Schwert in entsprechender Weise gegen den muslimischen Opponenten führt – das Spaltungsmotiv, Ausdruck der vollendeten Vernichtung des andersgläubigen Gegenübers, trägt somit zur Reihung der historischen Ereignisse und dazu bei, eine christliche Erfolgsgeschichte über die Konfrontation mit dem Islam erzählbar zu machen. Dass im Kontext des 3. Kreuzzugs nicht eine historische Zentral- resp. narrative Integrationsfigur selbst das Schwert führen kann, wird im Falle des greisen Barbarossa dadurch kompensiert, dass der den Streich vollstreckende Krieger aufgrund seiner schwäbischen Herkunft unübersehbar auf den rotbärtigen „Schwabenkaiser“ verweisen und letzteren somit repräsentieren soll. Nicht zuletzt auf Grund des sprichwörtlich anmutenden und entsprechend bekannt gewordenen „Schwabenstreichs“ fungiert Uhlands *Schwäbische Kunde* als wichtiges Medium der Fortschreibung der Barbarossa-Legende in den Schulen des Kaiserreichs; eine historiographische Inanspruchnahme des lyrischen Textes mit der Intention der Behauptung christlich-abendländischer Überlegenheit über den muslimisch geprägten ‚Orient‘ im Allgemeinen und historisch begründeter nationaler Identität im Speziellen, die in vermittlungsdiskursiven Bezugstexten der Zeit klar abzulesen ist.<sup>7</sup> Dass die Fortschreibung der Barbarossa-Legende in (Vermittlungs-)Diskursen des Kaiserreichs in engem Konnex mit dem Anliegen nationaler Identitätsstiftung einhergeht, zeigt sich nicht zuletzt auch im Versuch, Wilhelm I. als eine Art Reinkarnation Friedrich Barbarossas in der eigenen Gegenwart zu perspektivieren.<sup>8</sup> Dies erfolgte u.a., indem Wilhelm I., in Analogie zum Beinamen des mittelalterlichen Kaisers, als „Barbablanca“ bezeichnet wurde. Mit Uhlands Ballade internalisieren (auswendig zu lernender Text) die kaiserzeitlichen SchülerInnen einen Kernbestandteil der Legende des das Kreuz ergreifenden „Kaiser Rotbart lobesam“ und damit unvermeidbar auch eine Vorstellung des Islam als einer ganz anderen, dem Christentum feindlich gesonnenen Religion – schließlich enthält die Barbarossa-Legende zwei Hauptmotive: die „Vernichtung des Islam“ sowie das Erwachen des für tot gehaltenen Barbarossa, der eines Tages erneut „gegen die Araber in den Kampf“ (Görich 2017, 107) ziehen wird. Das funktionale Spektrum von Uhlands *Schwäbische Kunde* für das Narrativ erstreckt sich somit in zwei Richtungen:

<sup>7</sup> Hierzu im Einzelnen Dawidowski / Eickmeyer 2022, 144.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu detailliert Kaul 2007, zusammenfassend auch Dawidowski / Eickmeyer 2022, 145.



Während der „Schwabenstreich“ eine motivische Verbindung zu den zeitlich vorangegangenen (Spaltungs-)Ereignissen (Karl / Roland und 1. Kreuzzug) gewährleistet, wird mit dem rotbärtigen Kaiser ein narrativer Anknüpfungspunkt zur Erzählung der eigenen Gegenwart bereitgestellt; durchgängige motivisch-thematische Konstanz bietet stets das muslimische Gegenüber – die transtextuelle Narration einer sinnfällig auf die eigene Gegenwart zulaufenden Reihe (!) konfligierender Begegnungen mit dem Islam macht eine nationale Selbstversicherung möglich und profitiert dabei wesentlich auch vom literarischen Kanon.

*Kanontexte im Narrativ.* Dies ist nicht nur im Hinblick auf die historiographische Vereinnahmung der Schwäbischen Kunde für den 3. Kreuzzug i.e.S. und für das gesamte Narrativ i.w.S. der Fall. Auch die anderen historischen Stationen des Narrativs werden, wie oben angedeutet, nicht zuletzt über immer wieder in den Lesebüchern auftauchende und damit dem materiellen Kanon zugehörige Gedichte vermittelt. Der Karlskomplex (erste historische Station des Narrativs) ist quantitativ betrachtet am stärksten (42 Treffer, 5. Trefferrang im Korpus, s.o.) durch Ferdinand Avenarius' Ballade *Rolands Horn* repräsentiert. Während dort mit Rolands Tod in der Schlacht von Ronceval das Motiv des heldenhaften Märtyrers prominent gesetzt wird, findet sich in Texten wie einer mehrfach in den Lesebüchern vertretenen prosaischen Bearbeitung des Rolandliedes durch Onno Klopp (*Der Kampf Karls des Großen gegen die Mauren und Rolands Tod*) auch das Spaltungsmotiv im Konnex des Karlskomplexes wieder (vgl. Dawidowski / Eickmeyer 2022, 112-115). Dieses aufgrund seiner Kohärenzstiftung für die Gesamtkonstitution des Narrativs zentrale Motiv der Spaltung des muslimischen Gegners (s.o.) findet sich dann auch in mehreren, teils auch prosaischen Lesebuchtexten, die sich mit dem 1. Kreuzzug auseinandersetzen (vgl. Dawidowski / Eickmeyer 2022, 128 f.). Auch der mit 102 Treffern häufigste Lesebuchtext mit Islambezug, Schillers *Der Kampf mit dem Drachen*, rekurriert am Rande, in seiner Aussagekraft jedoch vielsagend auf den 1. Kreuzzug, wenn darin die rhetorische Frage gestellt wird: „Ist nur der Sarazen es wert, / Daß ihn bekämpft des Christen Schwert?“ Auch das Novalis' *Heinrich Ofterdingen* entnommene *Lied des Kreuzfahrers* zählt zu den relativ häufig (16 x) in den Lesebüchern auftauchenden Gedichte, die auf den 1. Kreuzzug Bezug nehmen und zu vernichtenden Urteilen über die muslimischen Gegner („Das Grab steht unter wilden Heiden“) kommen.<sup>9</sup> Auch im Hinblick auf die historische Station Wienbelagerung / Türkenkriege / Prinz Eugen wird ein islambezogener Textkanon erkennbar: Mit dem durch die LesebuchherausgeberInnen als Volkslied markierten *Prinz Eugen vor Belgrad* (27x) und Ferdinand Freiligraths *Prinz Eugen, der edle Ritter* (29x) wird die konfligierende Begegnung mit dem Islam einmal mehr über eine zentrale christlich konnotierte Integrationsfigur (Prinz Eugen) ausgestellt; mit 25 Treffern ebenfalls sehr präsent sind spezifische *Münchhausen*-Episoden (Ritt auf der Kanonenkugel, Erklimmen des Mondes mittels Bohnenranke, Rückkehr aus Russland per Kutsche), die – teils bedingt durch HerausgeberInneneingriffe in den Text (vgl. Dawidowski / Eickmeyer 2022, 167 f.) – im Kontext der Türkenkriege stehen bzw. in diesen Kontext gerückt werden; mit Körners Drama *Zriny* findet sich auch das im Narrativ recht prominente Motiv des christlichen Märtyrertodes auch im Zusammenhang mit den Türkenkriegen.

<sup>9</sup> An der isolierten Verwendung dieses Gedichts durch die LesebuchherausgeberInnen wird exemplarisch besonders gut ersichtlich, was mit der oben näher erläuterten doppelten AutorInnenenschaft gemeint ist: Durch die Herausnahme des Gedichts aus seinem textuellen Ursprungszusammenhang (von Hardenbergs Roman), in dem eine perspektivbedingte Relativierung der diffamierenden Bewertungen der Muslime stattfindet, und die diskursive Neuverortung (Lesebuch) kann das Gedicht für anti-islamische Aussagezwecke funktionalisiert werden (vgl. Dawidowski / Eickmeyer 2022, 133 f.).

*Topologische Dimensionen.* Neben den bis hierher vorgestellten historischen Stationen, die innerhalb des Narrativs aufeinander bezogen, auf die (kaiserzeitliche) Gegenwart hin teleologisch ausgerichtet werden und dabei in eine zeitlich (!) organisierte Anreihung treten, kristallisierte sich bei den quantitativ verfahrenen Analysen ein weiterer Schwerpunkt heraus. Dieser Themenkomplex ‚Konstantinopel‘ soll abschließend knapp umrissen und im Hinblick auf seine Konsequenzen für das Narrativ perspektiviert werden (vgl. hierzu und zum Folgenden in Ausführlichkeit Dawidowski / Eickmeyer 2022, 175-187). Dieser sich ebenfalls transtextuell formierende Themenkomplex zeigt eine nun räumliche (!) Dimension der Begegnung von ‚Morgen-‘ und ‚Abendland‘ sowie Islam und Christentum. Zwar wird auch hier die zeitlich-historische Dimension äußerst relevant, zunächst allerdings fallen in den maßgeblichen Texten – es handelt sich nicht zufällig um Sachprosa, die überwiegend dem Genre der Reiseliteratur zugeschlagen werden kann –, aber primär raum- und ortbezogene Beschreibungen Konstantinopels auf, die von der Faszination und von der Abwehr des translozierten Europäers künden. Wo am Bosphorus die Kontinentscheide ‚Okzident‘ und ‚Orient‘ trennt, wird der Ort des Übergangs identifiziert und immer im Bewusstsein der ungeheuren Geschichtlichkeit und der Erklärungsmacht des Narrativs kultiviert. Wie bei den auf die historischen Stationen bezogenen Lesebuchtexten wird auch über Konstantinopel als vom Anderen erzählt und zwar zumeist im Duktus westlichen Überlegenheitsdenkens (‚Orient‘ als Sehraum, als Raum der Aneignung), vor allem aber unter Betonung religiöser Distanzierung zum Islam. Die zeitliche Dimension der Kulturbegegnung wird dabei immer mitgedacht, denn der Besuch des ‚Orient‘ ist vor allem eine Reise in die eigene Vergangenheit, der man sich entwachsen fühlt. Konstantinopel ist in diesen Texten eben nicht Istanbul, sondern ein Monument wie Moltkes „Sophienkirche“, das der Erlösung aus einem christlich akzentuierten ‚Abendland‘ harrt. Wenn in einem auf Friedrich Naumann zurückgehenden Text in einem Lesebuch der wilhelminischen Ära ausgeführt wird, wie die Flotte Wilhelms II. zu Beginn von dessen ‚Orient‘-Reise in Konstantinopel einläuft und die Aufmerksamkeit abend- wie morgenländischer BetrachterInnen auf sich zieht, klingt an, dass eine solche ‚Erlösung‘ in der Gegenwart immer wahrscheinlicher wird.

Zusammenfassend wird in den Schwerpunkten der quantitativen Analyse also ersichtlich, wie in den Lesebüchern aller Schulformen des Kaiserreichs die zeitliche (narrative) und räumliche (topologische) Dimension der Kulturbegegnung als eine religiöse gedeutet wird, die wiederum von der Überlegenheit des Christentums dem Islam gegenüber kündigt. Diese erscheint durchaus teleologisch orientiert und kommt im Kaisertum der eigenen Gegenwart zu sich – das Zusammenfallen narrativer und topologischer Beschreibungen könnte zu erreichen sein, wenn ein Hohenzollernkaiser als Reinkarnation Karls, Gottfrieds und Barbarossas an den entscheidenden Orten des in den Lesebüchern als muslimisch dominiert perspektivierten ‚Morgenlandes‘ seinen Einfluss geltend macht. Dieser Umstand erfüllt sich aus zeitgenössischer Sicht anscheinend im Moment der Weihung der protestantischen Erlöserkirche in Jerusalem – und damit im (nicht zuletzt religionssymbolischen) Zentrum des seit den Kreuzzügen zwischen Muslimen und Christen umkämpften ‚Heiligen Landes‘ – durch Wilhelm II. während dessen ‚Orient‘-Reise im Jahr 1898. Auch dieser Höhepunkt der ‚Orient-Reise‘ inkl. deren Perspektivierung als ‚friedlicher Kreuzzug

der Gegenwart' ist thematischer Gegenstand mehrerer auf die Begegnung zwischen Christentum und Islam rekurrierender Lesebuchtexte, die im Rahmen der qualitativen Analysen erschlossen wurden (vgl. Dawidowski / Eickmeyer 2022, 202-220), für deren Darstellung hier jedoch nicht der Raum ist.

## QUELLENVERZEICHNIS

### PRIMÄRQUELLEN

— **Kugler, Bernhard (1880)**: Geschichte der Kreuzzüge. Berlin: Grote.

### SEKUNDÄRQUELLEN

— **Ächtler, Norman (2014)**: Was ist ein Narrativ? Begriffsgeschichtliche Überlegungen anlässlich der aktuellen Europa-Debatte. In: *KulturPoetik*, H. 2 (2014), 244-268. — **Bock, Annetrin (2018)**: Theories and Methods of Textbook Studies. In: Fuchs, Eckhardt / Bock, Annetrin (Hg.): *The Palgrave Handbook of Textbook Studies*. New York: Palgrave Macmillan, 57-69. — **Dawidowski, Christian / Eickmeyer, Florian (2022)**: Die Darstellung des Islam im Kaiserreich. *Historische Lesebuchforschung mit digitalisierten Quellen*. Berlin: Peter Lang. — **Erlil, Astrid / Roggendorf, Simone (2002)**: Kulturgeschichtliche Narratologie. Die Historisierung und Kontextualisierung kultureller Narrative. In: Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hg.): *Neue Ansätze der Erzähltheorie*. Trier: De Gruyter, 73-114. — **Fuchs, Eckhardt / Henne, Katrin (2018)**: History of Textbook Research. In: Fuchs, Eckhardt / Bock, Annetrin (Hg.): *The Palgrave Handbook of Textbook Studies*. New York: Palgrave Macmillan, 25-56. — **Görlich, Knut (2017)**: Friedrich Barbarossa in den deutschen Erinnerungskulturen. In: ders. / Wihoda, Martin (Hg.): *Friedrich Barbarossa in den Nationalgeschichten Deutschlands und Ostmitteleuropas (19.-20. Jh.)*. Köln / Weimar: Vandenhoeck & Ruprecht, 105-130. — **Höhne, Thomas (2003)**: *Schulbuchwissen. Umriss einer Wissens- und Medientheorie des Schulbuches*. Frankfurt a. M.: Books on Demand GmbH. — **Jarusch, Konrad / Sabrow, Martin (Hg.) (2002)**: *Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. — **Junge, Manuel (2017)**: Kulturwissenschaftliche Lesebuchforschung. In: Dawidowski, Christian / Schmidt, Nadine (Hg.): *Fachgeschichte in der Literaturdidaktik. Historiographische Reflexionen für Theorie und Praxis*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 35-55. — **Junge, Manuel (2021)**: *Der Islam in deutschen Lesebüchern 1935-1964/65*. Baden Baden: Ergon. — **Kaul, Camilla (2007)**: *Friedrich Barbarossa im Kyffhäuser. Bilder eines nationalen Mythos im 19. Jahrhundert*. Köln: Böhlau. — **Müller-Funk, Wolfgang (2002)**: *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. Wien / New York: Springer. — **Otto, Marcus (2018)**: Textbook Authors, Authorship, and Author Function. In: Fuchs, Eckhardt / Bock, Annetrin (Hg.): *The Palgrave Handbook of Textbook Studies*. New York: Palgrave Macmillan, 95-102. — **Thomalla, Erika (2020)**: *Anwälte des Autors. Zur Geschichte der Herausgeberschaft im 18. und 19. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein. — **Zimmer, Ilonka (2006)**: Der „alte Hopf“ und die Lehrplanbestimmungen. Ein Lesebuchkonzept im Wandel. In: Korte, Hermann / Zimmer, Ilonka (Hg.): *Das Lesebuch 1800-1945. Ein Medium zwischen literarischer Kultur und pädagogischem Diskurs*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 133-160. — **Zimmer, Ilonka (2009)**: *Uhland im Kanon. Studien zur Praxis literarischer Kanonisierung im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.

## ÜBER DIE AUTOREN

[Christian Dawidowski](#) ist Professor für Literaturdidaktik am Institut für Germanistik der Universität Osnabrück. Seine Forschungsschwerpunkte sind u.a. empirische Forschung zum Literaturunterricht, Geschichte der Literaturdidaktik und des Literaturunterrichts, interkulturelles Lernen, Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

[Florian Eickmeyer](#) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Literaturdidaktik am Institut für Germanistik der Universität Osnabrück. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte des Literaturunterrichts und Gegenwartsliteratur.